

Behrends, Jan C./Lindenberger, Thomas (Hgg.): Underground Publishing and the Public Sphere. Transnational Perspectives.

LIT Verlag, Wien 2014, 360 S. (Wiener Studien zur Zeitgeschichte 6), ISBN 978-3-643-90561-1.

Der vorliegende Sammelband basiert auf Beiträgen der gleichnamigen Tagung, die 2006 in Potsdam stattfand.¹ Die Herausgeber holen sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Dimension weit aus, um das Phänomen des Publizierens im Untergrund im 20. Jahrhundert zu konzeptualisieren. Ihr Anspruch ist es, aus einer historischen Perspektive die gesamte Bandbreite der „culture of underground publishing“ zu erfassen: das Schreiben, Reproduzieren, Verbreiten, Unterdrücken sowie das Lesen des inoffiziellen Materials (S. 18). Konzeptionell orientieren sie sich dabei an den seit den 1970er Jahren betriebenen kulturgeschichtlichen Studien Robert Darntons und

¹ Ein Tagungsbericht steht online: Underground Publishing and the Public Sphere: Comparative and Transnational Perspectives. 27.07.2006-29.07.2006, Berlin. In: H-Soz-Kult 12.11.2006, URL: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-1359> (letzter Zugriff 01.06.2016).

Roger Chartiers über den literarischen Untergrund im Ancien Régime in Frankreich (S.19). Sie versuchen, nicht nur die kulturellen Praktiken des Samizdat in eine Genealogie der Buchkultur einzubetten, sondern auch zeitgleiche Entwicklungen innerhalb und außerhalb Osteuropas im 20. Jahrhundert in den Blick zu nehmen.

Die Einleitung beginnt mit einem Exkurs zur Zensurpraxis im 18. und 19. Jahrhundert in Frankreich und im russischen Zarenreich. Behrends und Lindenberger beziehen sich hier auf die Überlegungen des russischen Historikers und Politikers Pavel Miljukov. Russlands autoritärer Weg in die Moderne sei, so Miljukov in Anlehnung an Alexis de Tocqueville, insbesondere im Zeitalter der Massenmedien geprägt gewesen von dem Dilemma, dass die Zensur Stützpfiler des Regimes und eine Ursache für dessen Schwäche zugleich gewesen sei. Indem sie Minderheitenmeinungen nur noch weiter verbreitet habe, sei sie mit politischer Radikalisierung Hand in Hand gegangen. Noch keinem autoritären Regime sei es gelungen, seine Gesellschaft von unliebsamen Einflüssen abzuschirmen.

Wie schon in den autoritären Regimen des 18. bzw. 19. Jahrhunderts diene die Kontrolle des öffentlichen Diskurses auch in den modernen Diktaturen des 20. Jahrhunderts zur Stabilisierung von Macht, allerdings, so die Herausgeber, mit einem wesentlichen Unterschied zu den diktatorischen Regimen in Europa nach 1917: „The mere restricting, negative mode of control was replaced by a guided – yet authoritarian – approach that included mobilization in the public sphere“ (S. 5). Dies habe zu dem bekannten Paradoxon in modernen Diktaturen geführt, in denen gleichzeitig Kontrolle und Mobilisierung der Bevölkerung stattfand. Mit dem Verweis auf die Sowjetunion, das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland, in denen die öffentliche Sphäre den Charakter einer inszenierten Leistungsschau annahm, von der alle oppositionellen Stimmen ausgeschlossen wurden, verknüpfen die Herausgeber einen politologischen mit einem kulturologischen Interpretationsstrang. Sie reflektieren sowohl die Unterdrückung alternativer Politikkonzepte durch die Kontrolle aller Bereiche kultureller Produktion in der Form von Zensur und Verboten in Diktaturen als auch die Entstehung von Untergrund-Publikationen in den posttotalitären sozialistischen Regimen nach 1956. In den illegal hergestellten Schriften, die auch in die westlichen Länder geschmuggelt wurden, finden sich politische Artikel wie auch kulturelle Beiträge. Oft bündeln sich in den Texten einzelner Samizdat-Autoren beide Argumentationsstränge. Solche Hinweise fehlen in der Einführung, in der zwar einzelne Fälle verfolgter Schriftsteller wie Pasternak, Havel oder Solženicyn benannt werden, aber kaum eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen von Underground Publishing und dessen Auswirkung auf die Public Sphere in westlichen Demokratien und in den posttotalitären Regimen stattfindet. Diesen für den Sammelband wichtigen Aspekt der transnationalen Perspektive thematisieren Behrends und Lindenberger nur sporadisch, indem sie auf dessen Einlösung lediglich in einzelnen Beiträgen verweisen.

Die Umsetzung gelingt am ehesten in den Beiträgen des ersten von insgesamt vier thematischen Blöcken des Sammelbands. Unter der Überschrift „Peripheries of the Russian Empire“ setzen sich die Autoren mit den Zensurpraktiken und ihrer Auswirkung auf die Herausbildung einer unabhängigen Öffentlichkeit vom ausgehenden 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert an den Rändern des Zarenreiches

auseinander. So arbeitet Malte Rolf überzeugend die formative Kraft der zaristischen Zensur nicht nur auf die Entstehung einer polnischen Gegenöffentlichkeit im besetzten Königreich Polen heraus, sondern auch auf die sich zunehmend radikalisierten nationalistischen Diskurse innerhalb der russischen Öffentlichkeit in Warschau. Arvydas Pačevicius und Aušra Navickiene zeigen hingegen auf, wie die litauische Kultur zwischen 1795 und 1905 von der Lage des Landes an der russisch-preußischen Grenze profitierte. Die illegale Einfuhr von Büchern aus dem preußischen Teil Litauens diente als Ersatz für die Entwicklungen, die im Russischen Imperium abgebrochen wurden. Die Beiträge des ersten Teils stärken die These, dass die Zensur in ihrem Bemühen versagte, die polnische und litauische Öffentlichkeit völlig zu kontrollieren. Deutlich wird vielmehr, wie die Zensur diese Kulturen an der Peripherie der beiden Imperien auf spezifische Weise prägte.

Einen überzeugenden Einstieg in den zweiten Themenblock „Samizdat in the Soviet Union“ leistet Dietrich Beyrau. Er bedient sich vor allem politologischer Interpretationsmodelle, um nachzuweisen, dass die öffentliche Sphäre in der Sowjetunion das primäre Ziel hatte, die Bürger zu kontrollieren und sie zu Loyalitätsbekundungen zu zwingen. Unter diesen Bedingungen entstand in der Sowjetunion der Samizdat, der zunächst der inoffiziellen Verbreitung von literarischen Texten diente und später zum wichtigsten Kommunikationsmedium des politischen Dissens wurde. Aindre Möldre konzentriert sich in ihrer Studie zu Estland eher auf die Fragen von Produktion und Distribution von politischer Untergrundliteratur. Sie setzt 1946 mit der Partisanenbewegung („Waldbrüder“) an und untersucht die Etappen oppositioneller Aktivitäten über die Tauwetterperiode bis in die Zeit der Perestrojka. Einem Spezifikum des sowjetischen Dissens widmet sich Julie Draskoczy. Sie analysiert antisemitische Samizdat-Literatur, in der sich der bereits existierende Antisemitismus der Brežnev-Ära widerspiegelte. Beide Fallstudien lesen sich unter Verweis auf Beyraus Überblicksdarstellung wie flankierende Tiefensonden, die seine These von sich ausdifferenzierenden und zugleich intransparenter werdenden Öffentlichkeiten unterstreichen.

Mit Zentraleuropa befasst sich der dritte Themenblock. Für den polnischen „Zweiten Umlauf“ der 1980er Jahre untersucht Anna Niedzwiedz die Verschränkung von polnisch nationalen Diskursen mit religiösen Symboliken in der Untergrundkunst und Poesie der 1980er Jahre. Hervorzuheben ist der in der Samizdatforschung bislang seltene anthropologische Ansatz. Religiöse Andachtsbilder interpretiert die Autorin im Kontext ihrer politischen Verwendung als „folklore of contestation“ bzw. „political folklore“. Dieser schier unüberschaubaren Fülle an Quellen in Polen steht ein eklatanter Mangel im Fall des rumänischen Dissens gegenüber. So konstatiert Stefana Lamasanu, dass selbst 25 Jahre nach dem Ende des Ceaușescu-Regimes bis auf zwei ungarischsprachige Zeitschriften aus den frühen 1980er Jahren kaum publizierte Zeugnisse einer dissidentischen Sphäre vorhanden waren. Es wäre jedoch ein Kurzschluss, daraus abzuleiten, dass es keinen rumänischen Samizdat gegeben hätte. Diskussionswürdig ist die These der Autorin, dass andere Medien wie Manuskripte, Tagebücher oder offene Briefe, verbreitet über transnationale Netzwerke, vor allem über ausländische Radiosender, von einer „oral form“ des Samizdat im Sinne einer „pre-Gutenberg‘ expression of dissidence“

(S. 213) zeugten. Neben den beiden Länderstudien sticht die vergleichend angelegte Untersuchung von Christian Domnitz über den Europa-Diskurs in Polen und in der Tschechoslowakei in den 1980er Jahren hervor. Seine Hauptthese ist, dass in den sozialistischen Ländern die Verbreitung eines unabhängigen Europa-Narrativs zwar in fragmentierten Kommunikationsräumen begann, diese aber auf signifikante Weise schon vor 1989 zu einer Dynamisierung der offiziellen Diskurse über die „Rückkehr nach Europa“ geführt habe (S. 238).

Den Abschluss des Sammelbands bildet das Kapitel „Transnational and Global Perspectives“, in dem die Herausgeber zum eingangs formulierten Anspruch einer transnationalen und globalen Perspektivierung des Themas zurückkehren. Den Anfang macht die gemeinsame Studie von Jessie Labov und Friederike Kind-Kovács zu grenzüberschreitenden Schmuggel- und Publikationspraktiken in einem historischen Vergleich von Ancien Régime in Frankreich und Kaltem Krieg in Osteuropa. Die Autorinnen richten den Fokus auf die transnationalen Wirkungen von Zensur. Bücherschmuggel und Publikationen in ausländischen oder Exilverlagen sind für derartige Ausweichstrategien und Wanderungsbewegungen von Texten Beispiele par excellence. Besonders anregend ist ihre These, dass die sich herausbildenden Netzwerke und Kanäle dazu beitragen, eine „partizipatorische Öffentlichkeit“ (S. 282) über den „Eisernen Vorhang“ hinweg zu konstituieren. Den bislang in den Beiträgen ausschließlich auf den europäischen Kontinent gerichteten Blick lenkt Lorenz Bichler in seiner Untersuchung auf Aspekte des Publizierens im Untergrund in China, während Ricardo und Liliana Feierstein anhand der von der jüdischen Gemeinde in Buenos Aires herausgegebenen Zeitschrift „Nueva Presencia“ einen Einblick in die widerständigen Praktiken zur Zeit der Militärdiktatur in Argentinien geben. Sowohl der Blick nach China auf die wechselnden Strategien von Geheimhaltung und relativer Öffnung, die bis heute für die chinesische Informationspolitik bestimmend sind, als auch der Rückblick auf die repressive Situation in Südamerika unterstreichen die Ausgangsthese der Herausgeber, dass Underground Publishing nicht nur ein europäisches und historisches, sondern ein weltweites und bis heute aktuelles Phänomen darstellt.

Insgesamt betrachtet, liefert der Sammelband mit seinen Länderstudien weitere wichtige Beiträge zu einer Geschichte des Underground Publishing, in der die transnationale Perspektive jedoch noch vertiefter Überlegungen bedarf.